Allein in Berlin

"Heute lernst du endlich meine Schwester kennen", sagte mein Vater. Von dieser Tante wusste ich zwar bis jetzt noch nichts, aber darüber machte ich mir keine großen Gedanken. Warum auch? Ich lernte sie doch jetzt kennen. Hoffentlich war sie nett und nicht so streng wie Mamas Schwester Ursula. Ich hatte jedes Mal schon Tage bevor ich sie traf Schiss. Immer hatte sie etwas an mir auszusetzen. An meiner Kleidung, meiner Frisur, meiner Figur oder an meinen Manieren. Es war nicht zum Aushalten mit ihr. Aber so sollten ja nicht alle Tanten sein! Also beschloss ich, ihr ohne Vorurteile entgegen zu treten und erst einmal abzuwarten. "Pack schon mal ein paar Sachen zusammen, die du gerne mitnehmen möchtest.", rief mein Vater von unten. "Mach ich, Papa! Wann fahren wir denn los?", fragte ich. "Ich wollte in einer Stunde losfahren damit du den Zug um halb 4 noch erwischt." "Kommst du etwa nicht mit?!" Panik stieg in mir auf. Ich wollte nicht alleine zu einer Fremden fahren und bei ihr bleiben. Auch wenn es Papas Schwester war. "Nein, ich kann leider nicht mitkommen, Schätzchen. Im Büro läuft nichts ohne mich und morgen ist ein wichtiges Treffen. Da darf ich nicht fehlen. Es tut mir leid", erklärte mein Vater. War ja klar! Das Büro war mal wieder wichtiger als ich. Wie immer.

Als ich fertig war und alle meine Sachen zusammengesucht hatte, rief mein Vater ungeduldig: " Maya, wann kommst du denn endlich? Ich wollte schon vor fünf Minuten los!" Mein Gott! Fünf Minuten! Papa fuhr doch sowieso wie ein Verrückter, da würden auch 20 Minuten wieder reingeholt werde. Er machte doch nie Stress. Sonst war *ich* nämlich immer diejenige, die ihn antreiben musste, damit wir nicht zu spät kamen und ich war erst zehn. Und jetzt das! Aber egal. Ich wuchtete meine riesige Tasche nach unten. Dreißig Sekunden später raste mein Vater aus der Einfahrt. Ich saß in meinem Kindersitz und sah gelangweilt aus dem Fenster.

Ich musste wohl eingeschlafen sein, denn als ich das nächste Mal die Augen öffnete, standen wir vor dem Hauptbahnhof. Hektisch machte Papa den Kofferraum auf und warf sich meine Tasche über die Schulter. "Los beeile dich, Maya, dein Zug fährt schon in vier Minuten. Los, los, los!" Was war denn heute los mit ihm? So gestresst kannte ich ihn gar nicht. Träge stieg ich aus dem Auto und lief hinter ihm her in den Bahnhof. Anscheinend war ich ihm zu langsam, denn nach einer Weile nahm er meine Hand und zog mich energisch hinter sich her. Ich musste fast joggen, um mit ihm Schritt halten zu können, aber zum Glück machte er schon bei Gleis 7a halt. Der Zug fuhr gerade ein und ich musste mir die Ohren zu halten, um das Gequietsche und Gekreische der Schienen auszuhalten. Besorgt sah ich dem doppelstöckigen Zug entgegen. Wohin würde er mich bringen? Ich hatte keine Ahnung, aber ich hielt es für besser, Papa jetzt nicht mit Fragen zu nerven. Ich umarmte ihn und flüsterte in sein Ohr: "Ich hab dich lieb!" "Ich liebe dich auch. Daran musst du immer denken,

auch wenn ich mal nicht da sein werde, um dir das zu sagen, okay? Versprichst du mir das?", sagte er eindringlich. Seine Stimme klang auf einmal so komisch. Warum hörte er sich so an? Was bedrückte ihn? Aber ich versuchte ihn zu beruhigen und erwiderte: "Ich verspreche es dir!" Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch stieg ich in den Zug und versuchte meine Tasche hinter mir her zu ziehen, aber sie verhakte sich in der Tür und ich wäre um ein Haar hingefallen. Der freundliche Schaffner bemerkte mein Straucheln und kam mir zu Hilfe. Er wuchtete mein Gepäck auf die Ablage über meinem Platz. "Vielen Dank", sagte ich, "wohin fährt denn dieser Zug?" Etwas erstaunt blickte er mich an, aber nachdem er sich wieder gefangen hatte, antwortete er: "Ähm... ich frage mich zwar, warum du das nicht weißt, aber wir fahren über Nürnberg und Hannover nach Berlin. Wo musst du denn aussteigen?" Tja, wenn ich das nur wüsste... "Mein Vater hat mir gesagt, ich solle bis zur Endstation fahren und dort aussteigen. Nach Berlin also." Puh, das war ganz schön weit weg. Was sollte ich denn die ganze Zeit machen? Aus dem Fenster schauen und Däumchen drehen oder was? Hätte Papa gesagt, dass ich so lange unterwegs sein würde, hätte ich was zum Lesen eingepackt. Mist!

Als der Zug langsam anfuhr, winkte ich solange ich Papa noch sehen konnte. Dann lehnte ich meinen Kopf an die kühle Scheibe und versuchte mich zu entspannen und nicht zu viel über die Begegnung mit meiner Tante nachzudenken. Aber das war leichter gesagt als getan. Mein Abteil ruckelte immer wieder leicht und durch dieses leichte Wiegen dämmerte ich ein.

Irgendetwas rüttelte mich. Was war das? Ich wollte weiterschlafen und schüttelte dieses Etwas ab. Es half nichts. Anscheinend wollte da jemand etwas von mir. Müde und erschöpft machte ich die Augen auf und blickte direkt in das Gesicht des Schaffners. "Hey, kleine Lady. Hier ist Endstation und ich dachte, ich wecke dich lieber bevor du wieder zurück fährst." Verwirrt rieb ich mir den Schlaf aus den Augen und schaute auf die Anzeige: tatsächlich waren wir schon am Berliner Hauptbahnhof. Gut, dass er mich geweckt hatte, sonst hätte ich die Station verschlafen. "Danke, dass Sie mir Bescheid gegeben haben. Ohne Sie wäre ich wieder nach München gefahren. Vielen Dank". "Gern geschehen". Ich stolperte aus dem Zug, auf den menschenleeren Bahnstieg und drehte mich noch einmal um, um dem Schaffner zu winken, aber er war weg. Ratlos ging ich den Bahnsteig entlang und hielt nach einer Frau Ausschau, die Ähnlichkeit mit meinem Vater hatte, aber Fehlanzeige. Hier war niemand, keine Menschenseele. Daher beschloss ich, mich oben umzusehen und fuhr mit der Rolltreppe ins Erdgeschoss. Es war ein einziges Gewusel. Ich war nicht sicher, wie ich weiter vorgehen sollte. Sollte ich lieber hier warten oder nach meiner Tante suchen? Mein Vater hatte mir immer gesagt, ich solle da stehen bleiben, wo ich war und nicht die Anderen suchen, damit sie mich finden konnten. Also setzte ich mich auf die nächstbeste Bank und

wartete. Es war inzwischen nach 20 Uhr, aber ich hatte ja im Zug geschlafen, deshalb war ich nicht sonderlich müde. Obwohl es schon spät war, herrschte noch reges Treiben im Bahnhof und es war schwer, einzelne Gesichter auszumachen. Meine Tante würde mich sicherlich erkennen, daher machte ich mir keine Sorgen, dass ich sie nicht finden könnte. Ich wartete und wartete, aber niemand sprach mich an oder nahm mich auch nur zur Kenntnis. Irgendwann kam mir die Idee, meinen Vater anzurufen und wählte seine Nummer auf meinem Handy. Es tutete, aber keiner ging dran. Dann ertönte die elektronische Stimme des Anrufbeantworters: " Die gewählte Nummer ist nicht vergeben". Hatte ich mich verwählt? Ich versuchte es noch 3 weitere Male, aber immer mit dem gleichen Ergebnis. Der Zeiger der großen goldenen Bahnhofsuhr rückte immer weiter vor. Neun Uhr, halb zehn, zehn Uhr. Um halb elf war ich ein nervliches Wrack. Ich war komplett durchgefroren, spürte mein Gesicht, meine Finger und Füße nicht mehr. Warum kam meine Tante denn nicht? Hatte sie mich vergessen? Ich hatte schon überall nachgefragt, aber niemand konnte mir weiterhelfen. Ich wusste nicht einmal, wo ich heute schlafen sollte. Verzweifelt rollte ich mich auf der harten Bank zusammen und schluchzte. Das durfte doch alles nicht wahr sein! Was sollte ich denn jetzt machen??? Ich hatte keine Ahnung. Auf so etwas war ich nicht vorbereitet gewesen. Leise weinte ich mich in den Schlaf und schreckte hoch, als jemand meinen Arm berührte. Mein erster Impuls war, den Fremden zu schlagen. Mein zweiter, wegzulaufen, als ich sah, dass mein Gegner ein erwachsener und stämmiger Mann war. Wider meiner Erwartungen entpuppte er sich als netter und hilfsbereiter Mann: "Hey, wer bist du denn?" Sollte ich die Wahrheit sagen oder lieber etwas erfinden? "Ich... ich... also mein Name ist Maya", antwortete ich zögernd. "Und was machst du so spät abends hier? Alleine?", fragte der Mann. "Ich bin gerade angekommen, aber meine Tante, die mich abholen sollte, taucht nicht auf. Ich weiß nicht, was ich jetzt machen soll! Wer bist du eigentlich?" "Ich bin Günther und wenn es für dich in Ordnung ist, kann ich mich heute Abend um dich kümmern und morgen können wir weitersehen. Okay?" Mein Vater hatte mir zwar immer eingebläut, dass ich niemals mit einem Fremden mitgehen sollte, aber was blieb mir anderes übrig? Deshalb beschloss ich, mit Günther mitzugehen. Also erwiderte ich: "Das wäre sehr nett von dir, wenn ich heute Nacht bei dir schlafen könnte." "Alles klar! Kommst du mit? Meine Wohnung ist nicht weit von hier." Wie in Trance hob ich meine Tasche auf und schlurfte hinter Günther her.

Knapp fünf Minuten später hielt er vor einem kleinen Häuschen und schloss die Tür auf. Er führte mich nach oben in das Gästezimmer und wünschte mir eine gute Nacht. Ich ließ mich auf das Doppelbett fallen und brachte es nicht mehr fertig, mich umzuziehen. Das Einzige, was mir Sorgen machte, waren seine Abschiedsworte. Ich liebe dich auch. Daran musst du immer denken, auch wenn ich mal nicht da bin, um dir das zu sagen. Was hatte er damit nur gemeint? Vollkommen erschöpft von der ganzen Grübelei schlief ich ein.